

Was ist der Sozialismus?¹⁾

Von V. Cathrein S. J.

Wiederholt ist in letzter Zeit auch von katholischer Seite behauptet worden, es gebe heute so viele Sozialismen, daß man gar nicht mehr wissen könne, was der Sozialismus eigentlich sei. Selbst auf dem Katholikentag wurde darüber geklagt, daß man sich angesichts der verschiedensten Auffassungen des Sozialismus kaum mehr zurecht finden könne. Soll ja ein Schriftsteller über dreißig verschiedene Begriffsbestimmungen des Sozialismus zusammengestellt haben.

In der Tat redet man heute von allerlei Sozialismen: von einem radikalen und gemäßigten, von einem dialektischen und psychologischen, von einem deutschen, einem evangelischen, einem katholischen, einem religiösen, einem ethischen, einem taktischen, einem Erlebnis- und Kultursozialismus u. s. w.

Aber von wem stammen diese unzähligen Definitionen des Sozialismus? Etwa von den Sozialisten selbst? Keineswegs. Diese sagen ja in ihren offiziellen Programmen klar und deutlich, was sie wollen. Von wem also? Von außenstehenden Literaten, die gewisse Sympathien für den Sozialismus hegen, aber ihn doch nach ihren Wünschen und Ideen ummodellieren und zu einem neuen System verarbeiten möchten. Es kommt hier bei vielen die leidige „Systemsucht“ zum Vorschein, über die schon Professor Paulsen bitter klagte und die uns Deutschen seit Kant im Blute liegt. Wer kein neues System auf die Beine bringt, gilt überhaupt nicht als selbständiger Denker. Deshalb sieht sich jeder, der als Philosoph gelten will, genötigt, ein neues System aufzurichten. Daher haben wir in Deutschland ebensoviele Systeme als Philosophen.

So geht es nun auch in Bezug auf den Sozialismus. Jeder Literat hält sich nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, ein neues sozialistisches System auszulegen, wie es seinen persönlichen Ansichten und Wünschen entspricht.

Bei einigen mögen allerdings diese verschiedenen Definitionen einen andern, mehr sachlichen Grund haben. Sie gewahren, daß auch im sozialistischen Lager ver-

¹⁾ Schon in meinem „Sozialismus“, 16. Aufl. 1923, und wieder in der Schrift: „Sozialismus und Katholizismus“, Paderborn 1929, habe ich das Wesen des Sozialismus dargelegt, aber neuere Erscheinungen machen eine wiederholte Behandlung dieses Gegenstandes notwendig.

schiedene Richtungen und Schattierungen vorkommen, und um diese zu unterscheiden, legen sie denselben den Namen Sozialisten mit einem Zusatz bei, wie: evangelische, religiöse oder ethische Sozialisten. Aber entweder halten diese verschiedenen Richtungen im Sozialismus an dem gemeinsamen sozialistischen Programm mit den darin ausgesprochenen Zielen und Forderungen fest oder nicht. Halten sie daran fest, dann sind sie eben wahre Sozialisten, und es kann nur Verwirrung stiften, wenn man ihnen verschiedene Namen gibt. In jeder politischen Partei gibt es eine mittlere und mehr extreme Richtungen. Deshalb aber bekommen sie doch keine eigenen Namen, solange sie am gemeinsamen Programm festhalten. So muß man es auch in Bezug auf die Sozialisten halten. Wollen diese an dem gemeinsamen Programm festhalten, wollen sie das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigen, die Erziehung und die Familie so behandeln, wie es im Programm steht, so sind sie wahre und echte Sozialisten und man soll sie auch so nennen. Geben sie aber diese Forderungen auf, so sind sie eben keine Sozialisten mehr, sondern gehören zu irgend einer Reformpartei, wie wir deren jetzt in Deutschland eine große Zahl haben, und man soll sie auch nicht mehr Sozialisten nennen. Mit diesem Reden von den vielen Sozialismen werden wir jedenfalls nie zur Wahrheit und Klarheit, folglich auch nicht zu einer einheitlichen Ansicht und noch weniger zu einer wirksamen Bekämpfung des Sozialismus gelangen. Welchen Weg soll man also einschlagen, um den Sozialismus richtig zu erkennen und zu beurteilen?

Der heutige Sozialismus ist nicht eine Erscheinung auf dem Mond oder dem Sirius, sondern eine große, internationale Volksbewegung, die vor unsern Augen entstanden ist und sich entwickelt. Er will also *geschichtlich* behandelt und erforscht werden wie andere geschichtliche Erscheinungen. Wer z. B. die Freimaurerei darstellen und beurteilen will, darf sich nicht nach Belieben ein System ausdenken und dasselbe Freimaurerei nennen, er muß vielmehr an der Hand von zuverlässigen Dokumenten uns zeigen, wie und zu welchem Zweck sie entstanden ist und sich bis heute entwickelt hat. So muß man es auch mit dem Sozialismus machen. Es ist jedenfalls eine grobe Irreführung, wenn man irgend ein beliebig ersonnenes System Sozialismus nennt und dann den Schluß zieht: Also ist der heutige Sozialismus, wie er z. B. von den deutschen Sozialdemokraten verstanden wird, mit dem Katholizismus vereinbar.

Will man aber den Sozialismus als eine große, geschichtliche Erscheinung richtig erkennen, so muß man vor allem die *Ursachen* erforschen, denen er sein Entstehen und Fortbestehen verdankt. Sodann muß man die *Sozialisten selbst* befragen. Diese müssen doch selbst am besten wissen, was sie wollen. Wir haben in allen Kulturländern zahlreiche Sozialisten, die sich selbst so nennen und von allen so genannt werden. Sie bilden große und mächtige Parteien, sind fest organisiert und entfalten eine rührige Propaganda in Wort und Tat, in den Volksvertretungen und außerhalb derselben. Endlich muß man ganz besonders auf das *Ziel* der sozialistischen Bewegung achten. Jede Bewegung erhält ihren Charakter von ihrem Ziel. Das gilt auch von der sozialistischen Bewegung. Man muß also die offiziellen Kundgebungen der Sozialisten zu Rate ziehen, ihre Parteiprogramme, die Äußerungen der führenden Männer der Partei. Das ist alles selbstverständlich, und auf diesem Wege ist es leicht, den Begriff des Sozialismus zu bestimmen.

Fragen wir nach den *Ursachen* der Entstehung der sozialistischen Bewegung, so ist ohne Zweifel die Hauptursache die Entwicklung der modernen Industrie seit der Verwendung zuerst der Dampf-, dann der elektrischen Maschinen in den Fabriken und überhaupt im wirtschaftlichen Leben. Nur die Reichen konnten Maschinen erwerben und geschäftlich verwerten. Sie bedurften aber dazu einer großen Zahl freier, besitzloser Lohnarbeiter, und zwar um so mehr, je größer ihr Unternehmen wurde. So bildete sich bald ein schroffer Gegensatz zwischen verhältnismäßig wenigen Unternehmern und einer sehr großen Zahl von Lohnarbeitern, die von der Hand in den Mund lebten. Verschärft wurde dieser Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit durch das Verhalten der von maßloser Gewinnsucht beherrschten Unternehmer oder Kapitalisten. Gesetzlichen Schutz für die Lohnarbeiter gab es beim Beginn des modernen Industrialismus noch keinen. Diese standen unorganisiert und wehrlos den mächtigen Arbeitgebern gegenüber und mußten sich oft Arbeitsbedingungen gefallen lassen, die sie physischem und moralischem Elend überlieferten. Eine Reaktion gegen diese Zustände war ganz naturgemäß, und da die Arbeiter beim Beginn dieser Reaktion, besonders in Frankreich, dem Christentum ganz entfremdet waren, darf es uns nicht wundern, daß diese Emanzipationsbewegung des Proletariats von Anfang an einen ganz radikalen und antichristlichen Charakter an-

nahm. Man erkannte bald, daß die Kirche sich diesen Umstürzbewegungen entschieden widersetzen werde.

Dazu kamen noch die Ideen von *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*, die zu derselben Zeit in Umlauf gesetzt wurden. Die französische Verfassung von 1793 trug an der Spitze die beiden Grundsätze: „Alle Menschen sind durch Natur und Gesetz gleich“, und „Der Zweck der Gesellschaft ist das allgemeine Glück“. Die Brüderlichkeit war von Anfang nur ein leeres Wort. Gleichheit und Glück aber standen für sehr viele, wenigstens für die Arbeiter, nur auf dem Papier, und zwar, wie man bald einsah, hauptsächlich wegen des *Privateigentums an den Produktionsmitteln*. Dieses Privateigentum wurde deshalb von vielen als ein Unrecht empfunden. Schon Brissot de Warville hatte das Wort geprägt: „La propriété c'est le vol.“

Damit war die Geburtsstunde des Sozialismus gekommen. Als erster eigentlicher Sozialist gilt mit Recht *Grachus Babeuf*, der die Arbeiter organisieren wollte, um die Gleichheit und das Glück aller zu verwirklichen. Er betonte den Grundsatz: „Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben“, und forderte deshalb allgemeine Arbeitspflicht aller Arbeitsfähigen, gesetzliche Feststellung der Arbeitszeit, Leitung der Produktion durch einen vom Volke gewählten Rat und Verteilung der Produkte nach Maßgabe des Bedürfnisses. Es sind das die Grundforderungen, die später im wesentlichen in alle sozialistischen Programme aufgenommen wurden.

Es fehlte aber eine *wissenschaftliche Begründung* für diese Forderungen. Diese Begründung glaubte endlich *Karl Marx* gefunden zu haben. Der *Sozialismus* ist also nicht erst mit Marx entstanden und folglich nicht identisch mit *Marxismus*. Zwar ist jeder echte Marxist ein Sozialist, aber es kann einer Sozialist sein, auch wenn er die Marx'sche Begründung des Sozialismus ganz oder zum Teil ablehnt, wie das heute viele sogenannte Revisionisten, zum Beispiel Bernstein und andere tun. Doch ist zweifellos, daß Marx einen ungeheuren Einfluß auf die seitherige Entwicklung des Sozialismus ausgeübt hat. Namentlich hat Marx stets die Ansicht vertreten, daß die *ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Aneigner der Arbeitsmittel der Knechtschaft in allen ihren Formen zugrunde liege*. Und das ist nun das eigentliche Ziel des Sozialismus: die *Emanzipation der Arbeiter und der Proletarier überhaupt von der Knechtschaft der Aneigner der Arbeits- oder Produktionsmittel*, d. h. der Kapitalisten, durch *Überführung*

der Produktionsmittel in den Gemeinbesitz der Gesamtheit, planmäßige Organisation der Produktion durch die Gesamtheit und gerechte Verteilung der Produkte. Damit sind die Klassen definitiv beseitigt, weil alle gleichmäßig als Arbeiter im Dienste der Gesamtheit stehen.

In diesem Ziele kommen alle Sozialisten überein. Es ist in alle Programme der sozialistischen Parteien übergegangen. Im Jahre 1919 veröffentlichte der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands unter dem Titel: „Was ist, was will der Sozialismus?“ eine Flugschrift, in der gesagt wird: „*Sozialismus heißt: Planmäßige Wirtschaft der Gesamtheit für die Gesamtheit.* Statt der bisherigen Millionen Einzelwirtschaften Herstellung einer Gemeinwirtschaft, die planmäßig die Erzeugung der Güter regelt und hebt. Um dieses Ziel zu erreichen, fordert die Sozialdemokratie als erstes Vergesellschaftung der Produktionsmittel, d. h. Überführung desjenigen Kapitals, das der Gütererzeugung dient, in den Besitz der Allgemeinheit. Als Besitzerin der Fabriken, Bergwerke, der Verkehrsanstalten u. s. w. hat es dann die Allgemeinheit in der Hand, einmal die Gütererzeugung planmäßig zu regeln und sodann den Ertrag gerecht zu verteilen.“

In dem offiziellen Parteiprogramm, das auf dem Parteitag zu Heidelberg (1925) vereinbart wurde und das noch jetzt in Kraft ist, heißt es: „Das Ziel der Arbeiterklasse kann nur erreicht werden durch *die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktivmitteln in gesellschaftliches Eigentum.* Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktivkräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Vervollkommenung wird.“ Dasselbe Ziel war schon in den früheren Programmen von Gotha (1875), Erfurt (1891) und Görlitz (1921) ausgesprochen und ist den Sozialisten aller Länder gemeinsam. Von der österreichischen Sozialdemokratie schrieb Karl Renner in der Jubiläumsnummer der sozialdemokratischen Frankfurter „Volksstimme“ (1929): „Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich war immer nur ein etwas verselbständigter Teil des deutschen Sozialismus.“

Das irdische Paradies, dem die Sozialisten zustreben, ist aber noch nicht erreicht. Es muß erobert werden. Aber wie? In dieser taktischen Frage scheiden sich nun die Wege der *Kommunisten* und *Sozialdemokraten*, die im Ziele miteinander übereinstimmen. Die Kommunisten wollen das sozialistische Ziel mit Gewalt durch die *Revolution*

und die *Diktatur des Proletariates* erreichen. Das „Parlamenteln“ gilt ihnen als Nebensache. Die Sozialdemokraten aber wollen ihr Ziel auf parlamentarischem Wege durch allmähliche gesetzliche Reformen erreichen. Zuerst sollen die großen industriellen Unternehmungen verstaatlicht werden, dann wird es mit dem Vergesellschaften weitergehen, bis der sozialistische Zukunftsstaat hergestellt ist.

Nun weiß ich wohl, daß einige heller sehende Sozialisten im Zukunftsstaat noch etwelche Privatgeschäfte mit Privateigentum dulden möchten. Sie sehen ein, daß eine allgemeine Verstaatlichung aller Unternehmungen jeden Unternehmungsgeist, jede Schaffenslust und überhaupt jedes Streben nach Emporkommen unterbinden und zu einer allgemeinen Sklaverei im Dienste der Gesamtwirtschaft führen müßte. Sie möchten deshalb kleinere Privatgeschäfte bestehen lassen. Aber das ist eine unmögliche Halbheit. Duldet man Privatunternehmungen in irgendwie nennenswertem Ausmaß, so wird eine planmäßige Organisation der Gesamtwirtschaft unmöglich. Man müßte dann die allgemeine Arbeitspflicht preisgeben und die staatlichen Betriebe müßten nach kapitalistischen oder kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet werden. Um die Konkurrenz mit den Privatgeschäften bestehen zu können, müßten die staatlichen Betriebe möglichst wohlfeil produzieren, also möglichst geringe Löhne bezahlen, die Arbeitszeit verlängern und wären den Schwankungen des Weltmarktes ausgesetzt wie die heutigen Unternehmungen.

Es kann mithin kein Zweifel bestehen: das notwendige Ziel des Sozialismus ist und bleibt die *Überführung aller Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit oder des Staates*, planmäßige Organisation durch den Staat und „gerechte“ Verteilung des Ertrages an die Glieder. Viele Sozialisten reden nie vom „Staat“, sondern nur von der „Allgemeinheit“ oder der „Gesamtheit“, weil sie meinen, der Staat sei wesentlich eine Organisation des Kapitalismus oder der Herrschaft einer Klasse. Aber das ist falsch. Immer wird die Menschheit in größeren selbständigen Gemeinwesen leben, die das Gemeinwohl bezwecken, in denen jemand für die öffentliche Ordnung sorgt, die Verbrecher bestraft und die Gesamtheit gegen innere und äußere Feinde schützt. Damit haben wir einen Staat, mag derselbe eine Monarchie oder eine Republik sein.

Um die Einfältigen zu täuschen behaupten manche Sozialisten, sie wollten das Privateigentum nicht abschaffen, sondern herstellen. Schon Marx hat sich dieser Taktik bedient. Aber was verstehen sie unter diesem

Privateigentum? Nur die Genußmittel, die der sozialistische Arbeiter von der Gesamtheit als Entgelt für seine Arbeit erhält: Nahrung, Kleidung, Wohnung, allenfalls Tabak und Zigaretten. Mit bloßen Genußmitteln läßt sich aber keine Unternehmung begründen. Das Privateigentum ist seinem Wesen nach beseitigt.

Wir stimmen deshalb ganz dem Worte des englischen Staatsministers *Balfour* bei: „Sozialismus bedeutet und kann nichts anderes bedeuten, als daß der Staat alle Produktionsmittel in seine Hand nimmt, und daß Privatunternehmung und alles, was damit zusammenhängt, ein Ende nehmen. Das und nichts anderes ist der Sozialismus.“ Im gleichen Sinne versteht *Papst Leo XIII.* den Sozialismus. Nachdem er in seinem Rundschreiben „*Rerum novarum*“ die gesellschaftlichen Übel dargelegt, über die man heute klagt, sagt er: „Zur Hebung dieser Übel behaupten die Sozialisten, das Privateigentum müsse aufhören und an seine Stelle solle Gemeineigentum an allen Gütern eingeführt werden, so daß die Vorsteher der Gemeinden oder die Leiter des ganzen Staates deren Verwaltung übernehmen. Sie wännen durch eine solche Überführung des Besitzes vom Individuum auf die Gesamtheit alle Mißstände beseitigen zu können, weil die Vorteile des Vermögens gleichmäßig unter den Staatsangehörigen verteilt würden.“

Diese klare und unzweideutige Begriffsbestimmung des Sozialismus ist natürlich denen unbequem, die eine Aussöhnung zwischen Sozialismus und Katholizismus erstreben, aber man muß an ihr festhalten, wenn man wahr und klar sein will.

Der Name „Sozialismus“ hat nun einmal einen bestimmten und prägnanten Sinn erhalten und es bringt nur Verwirrung hervor, wenn man denselben auf irgend eine Reformpartei überträgt. Lasse man ihm seinen gebräuchlichen Sinn. Ich stimme deshalb ganz dem Kardinal *Manning* bei, der behauptete, es verrate Verschommenheit im Denken oder wenigstens im Reden, von christlichem und katholischem Sozialismus zu sprechen. Auch ist wohl zu unterscheiden zwischen „sozial“ und „sozialistisch“. Sozialistisch ist alles, was auf den Sozialismus, sozial dagegen alles, was auf die Gesellschaft Bezug hat. Auch wer die sozialistischen Bestrebungen ablehnt, kann und soll ein Freund der sozialen Reform auf dem Boden des Privateigentums sein.

Was der Sozialismus ist und was er will, kann nach dem Gesagten nicht zweifelhaft sein. Daraus ergibt sich

von selbst, was von den vielen Definitionen zu halten ist, von denen wir eingangs gesprochen haben und die meist von Halb- oder Dreiviertelsozialisten aufgestellt werden. Soweit sie nicht mit den offiziellen Kundgebungen und Parteiprogrammen der sozialistischen Parteien übereinstimmen, sind sie abzulehnen. Sie sind willkürliche Erfindungen, nur geeignet, Verwirrung in Fragen zu bringen, in denen es vor allem auf klare Begriffe ankommt.

Steht das Ziel und Wesen des Sozialismus einmal fest, so ist von selbst klar, welche Stellung wir Katholiken gegen ihn einzunehmen haben. Wir haben zwar anderswo (in unserem „Sozialismus“) vom Standpunkt der bloßen Vernunft einleuchtend, wie wir glauben, nachgewiesen, daß die Pläne der Sozialisten in einer freien und geordneten Gesellschaft auf die Dauer unmöglich oder höchstens mit brutaler Gewalt durchführbar sind, aber wir Katholiken haben einen noch mächtigeren Grund, um den Sozialismus abzulehnen. Wir haben die klare Lehre der Kirche, welche nicht nur selbst immer Privateigentum besessen, sondern dasselbe immer gegen die Angriffe der Sektierer verteidigt hat. Deshalb lehrten die Theologen allgemein mit dem heiligen Thomas (2. 2. q. 66 a. 2), es sei ein Irrtum (erroreum), zu sagen, das Privateigentum sei unerlaubt. Ja, sie behaupteten mit demselben heiligen Thomas (ebd.), das Privateigentum sei *notwendig* für die Ordnung und den Frieden der Menschen, wie sie nun einmal seit dem Sündenfalle sind.

Weil das Privateigentum heftig angegriffen wurde, haben die Päpste der neueren Zeit wiederholt in ihren Rundschreiben an die Christenheit die naturrechtliche Grundlage des Privateigentums für die einzelnen Menschen und besonders für die Familien eingeschärft. So schreibt *Leo XIII.* in dem schon erwähnten Rundschreiben über die Arbeiterfrage, nachdem er die Notwendigkeit des Privateigentums dargetan: „Bei allen Versuchen zur Abhilfe gegenüber den gegenwärtigen sozialen Notständen ist also durchaus als *Grundsatz festzuhalten, daß das Privateigentum unantastbar und unverletzlich sei.*“ *Pius X.* hat in seinem Motu proprio vom 8. Dezember 1903 die wichtigsten Grundsätze seines Vorgängers zusammengestellt, an die sich die katholische Sozialpolitik halten soll. Ein Grundsatz lautet: „Das Privateigentum ist unter allen Umständen, sei es als Frucht der Arbeit oder des Gewerbes oder infolge von Übertragungen oder Schenkungen *ein natürliches Recht*, und jedermann kann darüber in vernünftiger Weise nach seinem Gutdünken verfügen.“

An den Vorsitzenden des Katholikentages zu Freiburg (1929) richtete der jetzt regierende *Papst Pius XI.* die Mahnung, man möge das katholische Volk nachdrücklich warnen vor den Theorien jener, die da meinen, es ließen sich die katholischen Soziallehren friedlich vereinen mit anderen, die ihnen doch von Grund aus entgegengesetzt sind, als ob je ein Bund bestehen könnte zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Belial. Die Warnung betraf die sogenannten „Katholischen Sozialisten“. Am 9. November 1929 richtete Kardinal Gasparri im Auftrage des Papstes ein Schreiben an die Vertreter der katholischen Arbeiterinternationale, in dem er die katholischen Arbeitervereine lobte, weil sie der *Überflutung des Sozialismus und Kommunismus einen mächtigen Damm entgegensetzten*. Zur rechten Zeit, heißt es in dem Schreiben, bekämpft ihr diejenigen, welche glauben, „sie könnten gleichzeitig gute Katholiken und Sozialisten sein“. Sollte der Papst nicht gewußt haben, was der Sozialismus ist?

Gutachten über Kirchensteuer.

Erstattet von *Univ.-Prof. Dr. Trieb's* (Breslau) im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Schreiber.

§ 1. Gebühren und Steuern; Begriffsbestimmung.

1. „Gebühren“ sind Vergütungen, welche der einzelne als Entgelt gibt für besondere Dienste, welche ihm auf sein Ansuchen geleistet werden. „Gebühren“ kommen sowohl im weltlichen Recht wie im kirchlichen Recht vor, ebenso im Privatrecht wie im öffentlichen Recht. So ist z. B. die Gebühr für einen Bergführer privatrechtlich; ebenso sind Stolgebühren, Meßstipendien „Gebühren“ im privatrechtlichen Sinne.

Dagegen sind Telephonegebühren, Grabstellengebühren Gebühren im öffentlichrechtlichen Sinne, da der Staat, bezw. die Kirche oder Gemeinde die betreffenden Einrichtungen (Telephananlagen, Kirchhof) erworben hat und unterhält.

Es kommen im CJC weiter vor: Dispensgebühren (c 1056), Gerichts- und Anwalts-, Übersetzungsgebühren (c 1909).

Der kanonische Name für „Gebühren“ ist *praestatio* (z. B. c 463 § 1; c 1056; c 2349) oder auch *taxa*.

2. „Steuern“ sind einmalige oder laufende Geldleistungen, welche keine *unmittelbare* Gegenleistung für